

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 4 (1782)
Heft: 26

Artikel: Ueber die Bereitung des Tabaks
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Sechs und zwanzigstes Stück.

Ueber die Bereitung des Tabaks.

Freunde des Tabaks werden es uns nicht verdenken, wenn wir diese Materie wieder vor uns nehmen, die Verächter desselben aber es sich gefallen lassen. Diese machen die kleinere Zahl aus, und es ist nun einmal in der Welt praktisch eingeführt, daß sich die wenigern nach den mehrern richten müssen. Wir sind überdas erstlich durch den Verfasser der in diese Blätter eingerückten Beschreibung einer vollständigen Bearbeitung des Tabaks dazu aufgesodert; hernach ist es ein Gegenstand der Missbegierde jedes Menschen, zu wissen, wie ein den meisten Menschen fast unentbehrlich gewordenes Bedürfniß zum Gebrauch zubereitet werde; hat endlich unser kleiner Beitrag die gute Wirkung, daß da und dort ein Liebhaber in seinen Versuchen geleitet, und zuletzt durch alles dieses unserm Land vielleicht, oder doch einigen unserer Landesleuten ein kleiner Vortheil zuwege gebracht wird, so halten wir uns für völlig entschuldigt. Wir wollen übrigens so kurz als möglich seyn, und es Niemanden verbelen, daß fast alles, was wir zu sagen haben, aus Hrn. Prof. Beckmanns Technologie gezogen ist.

Zur Bereitung der mannigfältigen Arten des Rauch- und Schnupftabaks werden die verschiedenen Blätter ges. 4ter Jahrg. B b reinigt,



reiniget, ausgelesen oder sortirt, entribbet oder ausgeribbet, gemischt, und hernach saucirt, das ist, mit einer Brühe benäzt, um den gehörigen Grad der Gährung, die zur Verarbeitung nöthige Geschmeidigkeit, den Geschmack, Geruch und die Farbe, wodurch eine Art von der andern verschieden seyn soll, zu erkünsteln.

Die Hauptabsicht des so genannten Sauciren oder Beizzen ist, wenn ich nicht bei einer so geheim gehaltenen Sache irre, (sagt Hr. Beckmann) einen gewissen Grad der Gährung zu erregen, wodurch die Bestandtheile des Tabaks entwickelt, und zum Theil flüchtig, auch die ganzen Blätter geschmeidig und biegsam gemacht werden. Sie darf also nicht bis zur sauren Gährung getrieben werden, weil der Tabak dadurch Geruch, Geschmack und die Fähigkeit, sich angebrannt, allmälig, ohne Flamme zu verzehren, verlieren würde. Hieraus ist begreiflich, warum bei allen mir bekannt gewordenen Saucen, auch selbst bei denen, die ganz widersinnig zusammengesetzt sind, zuckerhafte Säfte, als Sirup oder Kassonade, süße Weine, auch wohl Säfte süßer Früchte, z. B. der Pflaumen, Himbeeren, genommen werden. Außer dem werden vornehmlich flüchtige Salze, vorzüglich Salmiak mit Potasche vermengt, eingemischt, ingleichem solche Sachen, welche die beliebte Farbe bewirken helfen.

Der Rauchtabak wird entweder geschnitten, oder gesponnen. Das Zerschneiden geschiehet durch Hilfe der Schneideklade, die dem Werkzeuge gleicht, womit Heckerlinge geschnitten werden. Auch giebt es Schneidewerke die vom Wasser getrieben werden. Das Zerschnittene wird gemeinlich auf einer kleinen Darre getrocknet. Der sogenannte Krull wird gröslich geschnitten,

ten, hernach in einer Pfanne über Kohlen, oder auf einer eisernen Platte erwärmt und gerieben. Gesponnen wird gemeinlich nur der schlechtere Landtabak. Man macht erst einzelne Wickel, die man etwas anfeuchtet, drehet solche, indem man sie auswärts mit größern Blättern beslegt, durch Hilfe der Spinnmühle an einander, ebnet das gespinnene Seil mit dem Handeisen auf dem Tische, und legt es in Rollen, die hernach unter eine Presse gebracht werden. Die ist gewöhnliche Spinnmühle ist ein Haspel, der über dem Ende des Tisches angebracht ist, und von einem Arbeiter durch eine Kurbel umgedrehet wird. Die Spindel endiget sich über dem Tische in einem doppelten Haken, woran der Spinner die Wickel befestigt, und das gespinnene auf den Haspelwickelt. Ein geübter Spinner muß täglich 1, 1½ Zentner Tabak spinnen.

Die zum Schnupftabak bestimmten und meistens von der Brühe noch triefenden Blätter, werden dergestalt in einem leinenen Tuche zusammengelegt, durch Hilfe des Karottenzugs zusammen geprefst, und mit einem Seile umschnürt, daß ein spindelförmiger Körper, den man eine Karotte nennt, entsteht. Die Karotten werden einige Tage nachher noch einmal stärker geschnürt, hernach aus dem Seile und Tuche wieder heraus genommen, und dagegen mit Bindsäden umwunden oder fesselirt. Einige z. B. die Franzosen spinnen auch den Schnupftabak. Das gespinnene Seil winden sie zu einer Rolle, die sie unter eine Presse bringen. Die geprefsten Rollen verschniden sie in gleich große Enden, legen solche einzeln zwischen zwei Formen oder halbe Röhren. Solcher Formen bringen sie viele auf einmal unter eine große Presse, welche nach Art der Tuchpresse mit einem Hebel

Hebel getrieben wird. Erst nachher werden diese walzenförmige Karotten, ohne Karottenzug, durch Hilfe einer hölzernen Nadel mit Garn umwunden, und zuletzt an beiden Enden mit einem Messer abgestutzt, oder gleich gemacht. Das Karottiren und Fiselliren geschieht, um durch Abhaltung der freien Lust die Gähnung zu befördern, und die dadurch entwickelten Theile bei einander zu erhalten.

Die Karotten werden, um erst wieder in eine Gähnung zu gerathen, einige Zeit in einem Schranke verwahrt, und alsdann entweder ohne weitere Zurichtung verkauft, oder rapirt. Der rapirte Tabak wird gesiebt, und das gröbere mit einer Handstampfe, oder einem Stampfisen, zu einem gröslichen Pulver gemacht. Diese Arbeiten geschehen in grossen Fabriken durch Maschinen, die öfters vom Wasser getrieben werden.

Die feinern Arten des Schnupftabaks werden, nachdem die dazu dienlichen Ribben der Blätter und die Blätter selbst, in der stark geheizten Trockenstube, auf Horden gedörrt worden, unter zween senkrechten Mühlsteinen auf einem mit einer Einfassung versehenen Heerde fein gemahlen und zu Staube gesiebt.

Die starken Ribben der Blätter werden angefeuchtet, und zwischen 2 eisernen Walzen breit gequetscht, alsdann können sie, wie Blätter, zu Rauchtabak verarbeitet werden.

Die Farbe des Tabaks wird nicht selten durch Beimischung einer feinen Erde erhalten. Der Geruch entsteht durch Beimischung wohlriechender Sachen, unter denen

denen die Frucht, wovon der Tonca seinen Geruch hat, vornehmlich merkwürdig ist. Es ist eine Art Bohnen, wovon das Pfund in Strasburg 14 Lières kostete. Einige Fabrikanten suchen diesen Geruch durch Meliloten zu erkünsteln, aber vielleicht ließ er sich volliger durch das Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) oder durch den Waldmeister (*Asperula odorata*) erreichen. Zu dem Tabak à la violette werden die florentinischen Veielwurzeln angewendet. Zu einigen Arten wird Safran, zu andern auch Tamarinden genommen.

Billig wäre es, daß die Polizei, welche sich um die Bereitung des Biers, des Weins, des Brods, und um die Beschaffenheit anderer Waaren, die einen Einfluß auf die Gesundheit der Bürger haben können, bekümmert, auch keinen Tabak verkaufen ließe, dessen Zureitung nicht vorher von geschickten Personen untersucht und gebilligt wäre, da sie ist auch den einfältigsten Fabrikanten, welche die Gründe und Wirkungen ihrer vermeintlich geheimnißvollen, oft eckelhaften Mischereien nicht einzusehn verstehen überlassen wird. Es ist gewiß, daß sie nicht allein Vitriole und Alraun, sondern auch sogar zuweilen Sublimat brauchen. Hr. Apotheker Mönch in Cassel hat Hrn. Beckmann versichert, er habe einmal aus einem halben Pfund Tabak, durch Auslaugen, Einkochen, und Reduciren ein Korn Blei von 9 Gran erhalten; ein Beweis, daß also Bleizucker beigemischt gewesen ist. Aus Neandri Tabacologia, Leyden 1626 erhellet, daß man schon längst auf gefährliche Verfälschungen gerathen ist, indem daselbst der Beimischung des Euphorbiums zur Verbesserung eines äußerst verdorbenen Tabaks gedacht wird. Eben dieselbe Schrift enthält die Vorschrift zu einer unschädlichen Brühe, die vermutlich noch ist von einigen gebraucht wird.

Man nimmt Limonienlacke und Weinessig von jedem anderthalb Pfund, von einem schicklichen Syrup ein halbes Pfund, zerschnittene Tabaksblätter 6 Loth, kocht das süßig auf die Hälfte ein, seigts durch, nezt mit der noch fast siedend heißen Brühe die Tabaksblätter an, undwickelt diese sogleich zusammen. Die Limonienlacke ist die aus Essig und Salz versorgte Brühe, in welcher Limonien eingekocht oder eingemacht worden sind, vergleichen man aus Italien erhält.

Zum Beschlus will ich noch die Sauce anführen, die ich in Zwinggers Kräuterbuch aufgezeichnet finde. Die ausgebrochenen jungen Blätter, Schößlein und Blumenknöpfe werden zusammen in einem Mörser zerstoßen, und der Saft ausgepreßt; diesen läßt man in einem guten neuen Spanischen Wein, oder Malvasier (in Holland nehmen sie Danziger Bier dazu) sieden, fleißig abschamten, und wenn er verschaut ein gut Theil Salz dazu thun, so daß er einen salzichten Meerwasser-Geschmack bekomme: hernach muß man Anis und Ingwer aufs kleinste gepulvert reichlich darein werfen, und ihn wiederum eine Stunde lang sieden und aufwallen, nach solchem verkühlen und sich sezen lassen, und endlich das lautere davon abschütten. Diese Brühe, in Spanien Caldo genannt, kann in einem wohl verwahrten Gefäße aufbehalten werden, damit die Kraft nicht davon ausduste. Die zeitigen Blätter müssen nun in derselben, nachdem sie zuvor wieder bis zum Sud, (sieden darf man sie izt nicht mehr lassen, damit nicht ihre Kraft verduste) erwärmt worden, eingetunkt werden. Wenn es zu langweilig und beschwerlich wäre, ein Blatt nach dem andern einzutunken, so kann man ein leinen Tuch an einem Ort wo Sonne und Wind nicht zukommen kann, ausbreiten, eine Reihe Blätter auf das allerengste

allerengste an einander, und auf diese wieder eine andere legen, alsdann einen Sprengwadel in gedachten Saft eintunken, und solche Blätter damit besprengen, nach diesen wieder ein paar Reihen legen und besprengen und so fortan, bis der Reihen so viel werden, daß sie eine Höhe von anderthalb Schuhen machen. Solcher machen angefeuchtet muß man diese Blätter in Eile, und weil sie noch warm sind, in leinene Tücher fest zusammenwickeln. Im Fall aber solcher Tücher nicht genug vorhanden wären, die Wärme zu halten, so kann man frischen Pferdmist darum herlegen, und ihm also auch von außen Wärme geben, damit die Blätter in stetem Brudel (Braten) verbleiben. Auf daß sie aber nicht zusehr erhitzt werden, muß man täglich darnach schauen, und sie solang braten lassen, bis sie die Farbe verändern. Wenn sie nun durch Wirkung dieses Brudels roth oder nur röthlich worden, welches leicht zu erkennen, wenn man sie gegen das Licht hält, so ist's Zeit, daß man sie wieder aufwickle, und auseinander nehme: denn zuviel gebrühet würden sie schwarz werden, welches eine Anzeigung wäre, daß sie verbrannt und verdorben seyen. Dies muß also mit besonderm Fleiß verhütet werden, als welches hierinn das Hauptwerk ist. Hierauf müssen die Blätter an Fäden gezogen, und also an einem lustigen aber nicht sonnichten Orte aufgehängt werden. Wenn sie nun wohl getrocknet sind, müssen sie mit Stricken Büschelweise aufs festeste, welches ja fleißig zu beobachten, zusammen gerichtet, und rund über einander gewalket werden, dergestalt daß ein jeder solcher Bund in der Dicke die Rundung eines Spanischen Thalers bekomme. Sodann werden sie endlich gleicherweise ganz enge und dichte in die Kisten gepackt, eingepresst, und versüßt. Solch eine fleißige Zubereitung wird erforderlich, wenn der Tabak soll gut und kräftig werden u. s. w.

Sonsten



Sonsten wird er auch auf eine etwas andere Weise
zubereitet. Zuvorderst pflegt man ihn, wenn er von der
Staude abgenommen worden, nicht so gar, und etwann
einer Querhand dick, auf einander zu legen, auch nicht
über 24 Stunden also liegen zu lassen, sonst würde er
verbrennen und über einander vermodern. Demnach wird
er alsbald an Schnüre gezogen, und auf einem Boden,
wo die Lust durchstreichen kann, zum trocknen aufgehängt,
aber wohl enge beisammen: wenn er getrocknet wird er
etwas schwärzlich. Von den Fäden wird er bei etwas
feuchtem Wetter abgenommen, damit die Blätter sich
nicht verbröckeln. Wenn er wieder aus dem Faden gezogen
worden, werden die Blätter aus einander gestrichen,
und die Ader die in der Mitten ist wird heraus gezogen. Wenn
er nun entribbet ist, wird er wiederum aus einander gestrichen,
mit der Brühe angefeuchtet, mit der Hand überfahren,
hernach ein Blatt ins andre gelegt, ungefähr Fingers
dick und Ellen lang, und also (welches man Würste
nennt) fest in einander gedrehet, damit sie nicht leicht
auseinander gehen. Nach diesem wird er in die Brühe
ungefähr 24 Stunden lang gelegt, da er dann durch und
durch feucht wird und die Farbe besser annimmt, hier-
nächst noch immer feucht angesprengt, und mit feuchten
Händen in kleine Rollen aufgewickelt, überal mit Zwecken
geheftet, und fest auf einander geschlagen, endlich in
Kisten geschichtet, feucht eingepresst, bis er fast auf ein-
ander verquollen, und Kaufmannsgut geworden.

